

Apg 2,41-47 Gemeinde real

11. November 2018 - Drittlezter Sonntag - Peterzell und Langenschiltach

In gewisser Weise ist die heutige Predigt eine Fortsetzung vom letzten Sonntag. Vor einer Woche zeigte ich, was das Abendmahl bedeutet: Erinnerung an Jesu Tod zur Vergebung unserer Sünden - Bestätigung des neuen Bundes, den Gott mit denen schließt, die kommen - Verkündigung, dass Jesus der Herr ist - Erwartung seines Wiederkommens - und Gemeinschaft: Gemeinschaft mit ihm, unserem Heiland und Herrn, und Gemeinschaft im Leib Christi, der Gemeinde.

Der Gedanke der Gemeinschaft, zu der uns Christus zusammenfügt, geht mir weiter nach. In unserm Hauskreis arbeiten wir das Buch „Lebendig“ von Michael Herbst durch. Darin fand ich am letzten Montag weitere Gedanken, die mich anregten über das Thema Gemeinschaft des Leibes Christi nachzudenken und die ich heute aufnehme.

Gemeinschaft der Christen, Gemeinde - ist das real?

Ginge es nicht auch virtuell? Wäre ich nicht der hippere Pfarrer, wenn ich statt der mühsamen Gemeindearbeit vor Ort die digitale Gemeinde programmieren würde? Aber wäre das richtig? Entspräche das den Absichten unseres Herrn?

In der Apostelgeschichte beschreibt Lukas die erste Gemeinde so:
Apg 4,41-47

Das wirkt der Heiligen Geist, den Jesus verheißen hat und der am Pfingstfest gekommen ist: Menschen hören die Botschaft, dass Jesus auferstanden ist und von Gott erhöht. Sie nehmen es als frohe Kunde für sich an. Tun Buße, lassen sich taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung ihrer Sünden und empfangen den Heiligen Geist (Apg 2,38). Es kommen Menschen zur Gemeinde hinzu. Die Gemeinde wächst. Sie wird bekannt für ihre gegenseitige Fürsorge. Die Gemeindeglieder pflegen intensive, herzliche Gemeinschaft - ohne aufgesetzte Freundlichkeit. Sie treffen eine persönliche Ent-

scheidung, sie tun Buße und lassen sich nun von Jesus leiten. Sie stehen leidenschaftlich zu der frohen Botschaft von Jesus und sagen's überall weiter. All das geschieht, weil der Geist Gottes und Jesu wirkt. Das ist überirdisch. Und doch ist Gemeinde der Leib Christi, ein Körper, eine reale Gemeinschaft.

Da sind Menschen, die essen, die trinken, die zusammensitzen, die Besitz teilen, die beten. Sie nehmen tröstend in die Arme. Sie geben einen ermunternden Klaps auf den Rücken. Sie legen segnend die Hände auf.

Sie sind so etwas von leiblich, anzufassen, greifbar, fassbar. Haut, Fleisch, Knochen. Hand und Fuß. Brot und Wein. Da riecht es nach Mensch, gut und manchmal auch nicht so gut.

Ist das real? Ginge es nicht auch digital?

In unserer Zeit gibt es Debatten, ob der Unterschied zwischen realer und digitaler Welt nicht längst überwunden ist, weil immer mehr zusammenwächst, was wir früher noch unterschieden haben.

Können wir nicht auch digital zusammen sein? Im Netz beten und beichten, digital verbunden als Netzgemeinschaft, jenseits analoger Beschränkungen? Wirkt der Geist nicht auch durch Facebook und WhatsApp?

Warum ist reales Beisammensein noch wichtig, wo uns doch die digitale Technik immer mehr auf den Leib rückt, ja mit uns verwächst. Manchen scheint das Smartphone an der Hand festgewachsen und einige leben immer mehr in digitalen Beziehungen, verknüpft mit vielen, in virtuellen Räumen zusammen, über Messages, Blogs und Chats kommunizierend.

Damit ihr mich nicht falsch versteht: Ich finde das alles faszinierend und begeisternd. Ich liebe meine elektronischen Arbeitsmittel. Ich freue mich, wenn ich von meinen Kindern ein Bild aus Freiburg oder aus Marokko auf dem Smartphone finde. Ich teile eine beeindruckende Landschaft beim Wandern oder einen üppig gefüllten Teller sofort in unserer WhatsApp-Familiengruppe. Ich finde es spannend, an das Wissen der Welt jederzeit heranzukommen: Was ist eine Inversionswetterlage? Wo liegt Naumburg? Einge tippt - und schon

bin ich schlauer. Es weitet meine Möglichkeiten, wenn ich mit vielen einfach so kommunizieren kann, mir überall den Weg zeigen lassen, jederzeit über das Weltgeschehen im Bilde bin und schnell schaue, wie das Wetter am Bodensee ist. Aber ich weiß auch: Das ist nicht genug.

Michael Herbst diskutierte das mit einer jungen Theologin. Sie meinte: „digital“ sei das neue „real“. Er konterte und sagte: „Aber ich kann doch digital niemanden tröstend in den Arm nehmen.“ Trost im Arm, das fand sie irgendwie gefährlich. Aber stellen Sie sich vor, Sie sind verliebt, Flugzeuge im Bauch, und dann werden Sie ein Paar, heiraten, teilen Ihre Leben. Ist es dasselbe, mit dem anderen zu skypen, zu chatten, sich per WhatsApp auszutauschen wie neben ihr zu sitzen, sie zu drücken und bei Kerzen reales Essen zu teilen?

Die Psychologin Sherry Turkle schrieb vor einiger Zeit, dass die kleinen digitalen Spielzeuge, die nahezu jeder von uns heute und hier in der Tasche hat, nicht nur ändern, was wir tun, sie ändern, wer wir sind. Menschen texten, während sie beim Essen mit anderen sitzen, in Sitzungen, vielleicht texten einige sogar während der Predigt. Es gibt neue Kulturtechniken wie: Blickkontakt halten, während man textet. Man kann sogar zusammen sein und zugleich nicht zusammen sein. Sherry Turkle sagt: Wir können gar nicht genug voneinander kriegen, aber bitte auf Abstand, in kleinen Portionen, unter Kontrolle und nicht zu nah. Da können wir uns präsentieren, wie wir möchten. Ein Jugendlicher sagte: „Ich wünschte, ich wäre mehr wie mein digitales Alter Ego.“

Der christliche Autor John Ortberg fasst die drei Versprechungen der digitalen Technologie folgendermaßen zusammen: Du kannst Aufmerksamkeit auf all das richten, was du gerade willst. Du wirst immer gehört. Du bist nie allein.

Dahinter hören wir den Schrei unserer Seele nach Gemeinschaft. Du wirst immer gehört,. Du bist nie allein. Du findest überall Aufmerksamkeit. Siri ist immer da, auch wenn niemand da ist.

Und dann opfern wir wirkliche Gespräche für kleine Bits von Information. So sieht es Sherry Turkle: Wir bekommen die Illusion von Gemeinschaft um den Preis, wahre Freundschaft zu opfern. Wachsen, Tiefe gewinnen, sich entwickeln können Menschen aber nur in den langen, anstrengenden Gesprächen mit anderen. Da wachsen Mitgefühl, Anteilnahme, robuste Konfliktfähigkeit, Lernen, Entdecken - sich und andere -, tiefe Verbundenheit.

Gottes Idee von einem guten Leben ist ganz leiblich, und darum gehört zu seinem Plan, die Welt wieder in Ordnung zu bringen, die Idee: ein jeder nicht allein, sondern am realen Tisch des Herrn, zusammen mit anderen, Hand in Hand, Fleisch und Blut, Brot und Wein.

Lukas und viele nach ihm haben gegen alle Leibverächter der Weltgeschichte daran festgehalten: Gemeinde ist real, leiblich, irdisch, an einem Tisch versammelt. Wirkliche Beziehungen: Augen, die mich ansehen, eine Hand, die mich berührt. Echte Beziehungen: herausfordernd, anstrengend, kompliziert, konfliktoffen, ein Kraftakt, und doch: Unsere Seele schreit danach.

Gottes Geist schafft darum immer das Leibliche. Das digitale Abendmahl ist eine ebenso gespenstische Sache wie eine Taufe im Internet. Als Gott beschloss, die Welt zu retten, schickte er keine iMessage und begründete keinen Gott-Blog. Er kam. Er wurde Fleisch und Blut. Er saugte an der Brust und machte in die Windel. Er starb, blutig, und er stand auf, leiblich.

Er gründete die Kirche, Menschen, die an einem Tisch Brot und Wein teilen. Wir brauchen das. Da geschehen all die Dinge, von denen wir in Apostelgeschichte gelesen haben.

Du brauchst das: einem Menschen Auge in Auge gegenüberstehen. Mit ihm klarkommen. Verletzlich sein. Von ihm berührt werden. Mit ihm das Brot teilen. Das Wasser der Taufe spüren. Harte, lange Gespräche führen. Der anstrengenden Beziehung nicht ausweichen und daran wachsen. Gemeinde ist real. Leib, Fleisch und Blut.

Das war die erste überlebenswichtige Aussage. Die andere brauchen wir ebenso.

Gemeinde ist real anstrengend!

Die Gemeinde von der Lukas redet, ist real, sie besteht aus realen Wesen. Anders als in der digitalen Welt, die ich kontrollieren kann, gibt es in der realen Gemeinde auch „die anderen“. Die, die ich mir nicht ausgesucht habe, die anstrengend sind, die anders denken. Die keinen Urlaub am Meer mögen und vielleicht nicht einmal Kuchen. Die mich stören, weil sie einfach nicht tun, was ich denke. Die lästig werden, weil sie auch Bedürfnisse haben. Die Schwächen zeigen. Oder deren Stärken mich vom Podest stoßen, weil sie besser singen, besser aussehen und ein schöneres Smartphone haben.

Gemeinde ist mehr als ein spirituelles Schunkeln zu gefühlvoller Musik, bei der wir uns alle so eins fühlen. Gemeinde ist mehr als Würstchengrillen mit Freunden, mehr als Vereinsmeierei mit Gleichgesinnten, mehr als eine Serviceagentur für religiöse Dienstleistungen.

Gemeinde ist der Ort, wo der Geist Gottes Menschen sammelt, denen das Wort von Jesus ins Herz gefahren ist, die eine Wahl getroffen haben und sich taufen ließen, die daraufhin den Reichtum von Gemeinschaft entdeckt haben, die darum teilen, was sie haben, und deren Dasein so anziehend ist, dass immer mehr Menschen dazukommen.

Darin steckt das Geheimnis: Hier, in der Nähe von Jesus, wird der Schaden geheilt, der Graben überbrückt, der mein einsames Ego von all den anderen einsamen Egos trennte. Aber damit das geschieht, muss ich durch die Schule der Verschiedenheit. Ich muss da durch, dass der andere anders ist, dass der andere anstrengend ist und dass es mühsam ist mit ihm.

Erwischst du dich manchmal bei dem Gedanken: „Ach, es wäre jetzt nicht so doof, wenn dieser andere einfach ginge. Steht in der Apostelgeschichte: *„und der Herr nahm täglich hinweg, die für mich zu anstrengend geworden waren.“*

Nein. Stattdessen fügt er noch mehr anstrengende Wesen hinzu, wie er ja auch irgendwann mich anstrengendes Wesen hinzugefügt hat.

Das ist, was uns Jesus schenkt, eine Gemeinschaft der Anstrenden, der Schuldigen, der Schwierigen, der Belasteten - in der Gemeinde, im Gottesdienst und am Tisch des Herrn.

Dahinter steckt etwas, wonach unsere Seele schreit: Hier darf ich sein, so wie ich bin. Anstrengend!

Beim Abendmahl sagt Jesus uns: „Mein Leib für dich, mein Blut für dich.“ Und neben mir steht der andere: Jesus gibt seinen Leib für ihn, sein Blut für sie. Das ist Gnade.

Wir rennen nicht auseinander. Die Spaltung wird überbrückt, der Riss geheilt. Das ist versöhntes Leben.

Wir werden uns nicht los, unsere Plätze nebeneinander beim himmlischen Festmahl sind schon reserviert. Das ist die Hoffnung für eine zerrissene, kriegerische Welt.

Jesus sagt: Mit ziemlich besten Freunden gut klarzukommen ist ein Kinderspiel, das können auch die Heiden (vgl. Mt 5,46-47). Er dagegen baut eine Gemeinschaft aus den Schwierigen und Verschiedenen. Eine Gemeinschaft aus Vergebung, eine Gemeinschaft, die Respekt übt, Konflikte austrägt, nicht einfach alles duldet, aber alle duldet. Eine Gemeinschaft, in der alle ihre eigene Sprache sprechen und einander doch verstehen.

Wir bekommen das alles aber nicht ohne die Schule der Verschiedenheit. Guckt euch mal die Leute in unseren Gottesdiensten an: Und freundet euch mit dem Gedanken an: Andere bekommt ihr nicht!

Reale Gemeinde, ganz Fleisch und Blut. Und Lukas sagt: Das brauchen wir, das brauchst du.

Von Lorient, der ein Faible für die Hunderasse der Möpfe hatte, stammt der Satz: Ein Leben ohne Mops ist möglich, aber sinnlos. Ja, Lebendiges, mündiges Christsein ohne reale Gemeinde ist sinnlos und unmöglich!